GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik : Analysen und Handlungsempfehlungen

Radvan, Heike; Lehnert, Esther

2015

https://doi.org/10.25595/2002

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Radvan, Heike; Lehnert, Esther: *Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik : Analysen und Handlungsempfehlungen*, in: Hechler, Andreas; Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts (Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2015), 177-192. DOI: https://doi.org/10.25595/2002.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Andreas Hechler
Olaf Stuve (Hrsg.)

Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

unter Mitarbeit von Christian Beeck

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Drucklegung dieses Buches wurde freundlicherweise gefördert von:

Gefördert durch die Aktion Mensch

Hans Böckler Stiftung
Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Rosa Luxemburg Stiftung

© 2015 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0): https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/.
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

www.budrich.de

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (https://doi.org/10.3224/84740695).
Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-0695-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0841-3 (eBook)
DOI 10.3224/84740695

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de Fotos „Zauberwürfel“ Innenteil und Titelbild: Udi Nir & Sagi Bornstein
Lektorat: Andrea Lassalle, Berlin
Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau

Inhalt

1. Einleitung **7**
Andreas Hechler und Olaf Stuve

2. Pädagogische Praxen **43**

2.1 Weder ‚normal' noch ‚richtig': Geschlechterreflektierte Pädagogik als Grundlage einer Neonazismusprävention 44
Andreas Hechler und Olaf Stuve

Methode: Praxissituationen entgeschlechtlichen 73
Bernard Könnecke, Vivien Laumann und Andreas Hechler

2.2 Du Mädchen! Funktionalität von Sexismus, Post- und Antifeminismus als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns 79
Katharina Debus

Methode: Der große Preis 100
Katharina Debus und Andreas Hechler

2.3 Zur Gestaltung Sozialer Arbeit gegen Rechtsextremismus mit Fokus auf Mädchen und Frauen – eine persönliche Bestandsaufnahme 108
Michaela Köttig

2.4 „Dann bin ich ja gar nicht mehr authentisch" – Die Gefahr von Verkürzungen in der pädagogischen Rechtsextremismusprävention 135
Vivien Laumann und Kevin Stützel

Methode: Begriffe diskutieren 151
Chiara Bothe, Katharina Debus und Olaf Stuve

2.5 „Von richtigen Freundinnen und falschen Freunden" – Ansatz, Erfahrungen und Ableitungen aus der geschlechterreflektierenden Präventionspraxis in der Jugendarbeit 157
Kai Dietrich und Enrico Glaser

2.6 Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik – Analysen und Handlungsempfehlungen 177
Heike Radvan und Esther Lehnert

2.7 Sexualisierte Gewalt und Neonazismus am Beispiel der Kampagne ‚Todesstrafe für Kinderschänder' 193
Patrick Wielowiejski und Lena Rahn

2.8 „Die Kritik hatten wir schon“ –
Entgegnungen auf beliebte Verbalstrategien gegen das Eintreten für Geschlechteremanzipation 217
Sebastian Bubner

2.9 Beharrliche Bilder. Bildsprache und geschlechterreflektierte Neonazismusprävention 223
Andreas Hechler

3. Theoretische Praxen 239

3.1 Stille Post. Reformulierungen radikalisierter Männlichkeit in rechten Diskursen 240
Gabriele Kämper

3.2 Wie ein neo-homophober Diskurs funktioniert: Neue rechtskonservative Kämpfe gegen die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt 264
David Nax und Florian Schmitt

3.3 Zur intersektionalen Verfasstheit von Bildern des Ein- und Ausschlusses 284
Meike Günther

3.4 Täterinnenbilder: Geschlecht und Emotion in der Rezeption von Zeitzeug_innen-Erzählungen 303
Katharina Obens

3.5 Zur Renaissance der ‚Erbtüchtigkeit‘ 325
Andreas Kemper

3.6 Überdeterminiert und reichlich komplex. Überlegungen zu Politischer Bildung im Kontext von Postkolonialismus und Postnazismus 343
María do Mar Castro Varela

3.7 Grenzziehungen in der postmigrantischen Gesellschaft: Gesellschaftstheoretische Überlegungen zu Rechtsextremismus und Rassismus in der Bildungsarbeit vor dem Hintergrund des NSU-Komplexes 365
Juliane Karakayalı

4. Von Neoliberalismus und vom Zaubern – Plädoyer für utopische Momente 383
Katharina Debus

Autor_innenangaben 386

2.6 Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik – Analysen und Handlungsempfehlungen

Heike Radvan und Esther Lehnert

Seit mehreren Jahren ist in verschiedenen Regionen der alten und neuen Bundesländer zu beobachten, dass rechtsextreme Erscheinungsformen im Alltag von Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen frühkindlicher Pädagogik vermehrt auftreten. Unserer Analyse zufolge zeigt sich die Herausforderung aus pädagogischer Sicht auf den vier Ebenen der Elternarbeit, der pädagogischen Arbeit mit Kindern, des Umgangs mit rechtsextrem orientierten oder engagierten Erzieher_innen sowie der Betreuungsangebote aus der rechten Szene. Es handelt sich hierbei auf den ersten Blick um ein relativ neues Problem, das pädagogische Fachkräfte vor Herausforderungen stellt. Im Artikel geht es daher um eine erste Annäherung an die Frage, welche Probleme auftreten (können) und welche Handlungsoptionen es in der Praxis gibt.

Im Folgenden werden wir das Phänomen aus einer geschlechterreflektierenden Perspektive beleuchten. Dies hat zwei Gründe: Zum einen handelt es sich in der frühkindlichen Pädagogik nach wie vor um einen weiblich konnotierten Bereich. Rechtsextrem orientierten Frauen gelingt es hier, vom Phänomen der ‚doppelten Unsichtbarkeit' (s. u.) zu profitieren und in diesem Sinne ihre Ideologie oft subtil und unerkannt im pädagogischen Alltag zu ‚normalisieren'. Zum anderen verstehen wir die Aufgabe pädagogischen Handelns im Sinne von Demokratieförderung immer auch als Förderung von Geschlechterdemokratie. Nach wie vor stellt das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft eines der am stärksten naturalisierten (Bourdieu 2005) und daher wenig sichtbaren Herrschaftsverhältnisse dar.

Rechtsextremismus in der frühkindlichen Pädagogik – ein neues Phänomen?

Dass rechtsextreme Erscheinungsformen, Teile der Ideologie oder Erziehungsstile rechter Gruppierungen in Einrichtungen frühkindlicher Pädagogik auftauchen, ist nicht neu. In der alten Bundesrepublik gab es nach 1945 immer auch völkische Familien (Röpke 2010: 59–100; Amadeu Antonio Stiftung 2014). Zudem waren die Alltagskultur und weite Teile der Eliten auch von alltagsrassistischen, antisemitischen und geschichtsrevisionistischen Äußerungen und Einstellungen geprägt (Klee 2003; Amadeu Antonio Stiftung 2012). Auch wenn diese Entwicklung für den sich als antifaschistisch verstehenden Staat DDR differenzierter beschrieben werden muss, waren Rassismus und Antisemitismus in der Gesellschaft virulent und prägten die Alltagskultur sowie öffentliche Einrichtungen (Amadeu Antonio Stiftung 2010, 2012). In beiden Gesellschaften lassen sich autoritäre, repressive und strafende Erziehungsstile ausmachen, deren Ursprünge bis weit vor den Nationalsozialismus zurückreichen. Im Zuge der sogenannten 68er-Bewegung werden in Westdeutschland solcherart repressive Ansätze erstmalig breiter hinterfragt und zur Disposition gestellt (Baader 2008). Dass Demokratiepädagogik und Kinderrechte im Sinne einer Anspruchshaltung im Alltag frühkindlicher Pädagogik der Gegenwart weitgehend angekommen sind, lässt sich zum Teil auch als Ergebnis dieser sozialen Bewegung beschreiben. Jenseits dessen zeigen sich Versatzstücke von Autoritarismus, Repression und damit verbundenen Normierungen auch in heutigen Erziehungseinrichtungen in den neuen und alten Bundesländern. Als Beispiel können aktuelle Debatten um geschlossene Einrichtungen herangezogen werden, so beispielsweise die Diskussionen um die umstrittene ‚Hasenburg'-Einrichtung in Brandenburg (taz.de 2015).

Eine qualitative Veränderung lässt sich unserer Analyse zufolge seit den ausgehenden 2000er-Jahren beobachten. In diesem Zeitraum werden erste Fälle bekannt, in denen Einrichtungen der Familien-, Kinder- und Jugendarbeit mit dem Wirken rechtsextremer Fachkräfte und Ehrenamtlicher konfrontiert sind (Litschko 2007). In den Folgejahren haben wir es in der Beratungsarbeit von Kindertageseinrichtungen zunehmend damit zu tun, dass sich rechtsextrem orientierte oder organisierte Mütter gezielt und strategisch in die Elternarbeit einbringen. Das aus unserer Sicht qualitativ Neue besteht einerseits in der Wahrnehmung des Phänomens: Pädagog_innen und Eltern reagieren besorgt auf rechtsextreme Schmierereien, Äußerungen, Kleidungsstile und die damit einhergehende Präsenz von Personen, die sich in rechte Gruppierungen hinein orientieren oder bereits Teil solcher Gruppierungen sind. Außerdem lässt sich ein strategisches Vorgehen seitens der rechten Akteur_innen beobachten: Junge Eltern, insbesondere Mütter, versuchen ihre



menschenverachtende Ideologie unerkannt in ihren Alltag und damit auch in die Kindertagesstätten einzubringen. Dies ist Teil der sogenannten ‚Normalisierungsstrategie' von NPD und anderen rechten Gruppierungen. Seit Ende der 1990er-Jahre wird in diesem Sinne versucht, an antisemitische, alltagsrassistische, sozialdarwinistische und auch antifeministische Diskurse der sogenannten Mitte der Gesellschaft anzuknüpfen – diese somit zu ‚normalisieren' – sowie vorhandene gesellschaftliche Probleme umzudeuten und zum Beispiel rassistisch aufzuladen. Zum anderen soll durch aktive Teilnahme an öffentlichen Diskussionen und durch soziales Engagement die Präsenz extrem rechter Parteien und Gruppierungen zur Gewohnheit werden.

Die hier beschriebenen Entwicklungen stehen im Kontext einer Veränderung innerhalb rechtsextremer Gruppierungen. Seit den 1980er-Jahren lässt sich in ihnen eine sukzessive Zunahme der Präsenz von Frauen verzeichnen (Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2005). Diese geht einher mit einer Ausdifferenzierung von Positionen und Rollenbildern, die Frauen in diesen Gruppierungen einnehmen und leben. Neben traditionellen Orientierungen an Mutterrolle und Familie finden sich ‚modernisierte' Lebensentwürfe, in denen sich rechtsextreme Frauen neben der häuslichen Sphäre selbstverständlich in den öffentlichen Bereich der Politik, in aktionistische und gewalttätige Bereiche neonazistischer Kameradschaften einbringen und dort eigene Ziele vertreten. Im Zuge dieser Entwicklung entstehen vermehrt Familien, die sich als rechtsextrem oder völkisch verstehen. Entsprechend der Idee, die ‚deutsche Volksgemeinschaft' zu sichern, orientieren sich viele dieser Paare stark an Elternschaft und leben mit mehreren Kindern. Kinder aus diesen Familien besuchen Einrichtungen der frühkindlichen Pädagogik, Krippen, Kitas, Vor- und Grundschulen, Horte. Angesichts dieser Entwicklung stehen Pädagog_innen vor verschiedenen Herausforderungen. Im Folgenden werden wir diese auf die eingangs genannten vier Bereiche beziehen, analysieren und Handlungsempfehlungen entwerfen.

Herausforderungen für die Elternarbeit

Stella Hähnel ist eine Multifunktionärin der rechten Szene. In jungen Jahren engagierte sie sich im mittlerweile aufgelösten Skingirl Freundeskreis Deutschland, war Mitgründerin der Gemeinschaft Deutscher Frauen und des Rings Nationaler Frauen (Frauenorganisation der NPD). Aktuell ist sie NPD-Abgeordnete im Kreistag Teltow Fläming. Ein Jahr lang engagierte sich Stella Hähnel ehrenamtlich im Familienzentrum von Hohen Neuendorf und betreute hier u. a. Kinder. Sie war gut integriert und galt als „nett und freundlich, liebevoll zu den

Kindern" (Litschko 2007). Eltern und Hauptamtliche reagierten schockiert, als sie erkennen mussten, dass sie mit einer rechten Kaderfrau zusammenarbeiteten. Nachdem Frau Hähnel aus dem Familienzentrum ausgeschlossen war, stellte sie sich im Nachbarort bei einer Kindertagesstätte mit einem Blumenstrauß vor und verwies offensiv auf ihre NPD-Mitgliedschaft.

Frau R. engagierte sich als zehnfache Mutter im mittlerweile verbotenen rechtsextremen Internetforum ‚Thiazi'. Als Moderatorin mit dem Pseudonym Enibas äußerte sie sich wiederholt offen antisemitisch und rassistisch. Im Internet verbreitete sie Rezepte und Bilder von Torten mit Hakenkreuz und Schwarzer Sonne und rief andere rechtsextreme Eltern dazu auf, sich in Sport- und Tierschutzvereinen zu engagieren (Röpke, 2010: 107). Zeitgleich pflegte sie in der Öffentlichkeit das Bild der liebevollen Familienmanagerin. Sie war im Elternbeirat der Schule eines ihrer Kinder tätig und achtete hier besonders darauf, unerkannt zu bleiben: „Ich glaube, niemand würde mich mehr in den Elternbeirat wählen, [...] wenn ich in der NPD wäre. Dann täte man mich als ‚bösen Nazi' abstempeln und niemand würde mir zuhören." Sie schreibt: „Wir müssen nun schmiegsam und anpassungsfähig sein – wie es unser Führer so ergreifend sagte" (Speit 2010). Die rechtsextremen Aktivitäten von Frau R. wurden erst 2010 durch umfangreiche Recherchen der Antifa Freiburg öffentlich.

In diesen Fällen zeigt sich, dass rechtsextreme Frauen mit ihren politischen Einstellungen oft übersehen und nicht als solche erkannt werden. Hier wird das Prinzip der doppelten Unsichtbarkeit wirksam: Nach wie vor wird Mädchen und Frauen grundsätzlich weniger eine eigene politische Meinung zugetraut. Zudem gelten sie als friedfertig. Wenn Frauen sich rechtsextrem engagieren, verstärkt sich diese eingeschränkte Wahrnehmung, da Rechtsextremismus ungeachtet wissenschaftlicher Erkenntnisse immer noch sehr häufig als ein ‚männliches Phänomen' gesehen wird. Zudem zeigen die Fallgeschichten, dass es für viele Personen schwierig zu sein scheint, rechtsextreme Orientierungen und Zugehörigkeiten von Frauen zu erkennen und sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen, wenn eine persönliche Beziehung aufgebaut wurde und besteht. Verstärkt wird dies dadurch, dass rechte Frauen sehr strategisch vorgehen und sich bestehende Geschlechterstereotype zu Nutze machen, um unerkannt zu bleiben und gleichzeitig ihre Ideologie zu verbreiten.

In unserer mehrjährigen Beratungsarbeit in Einrichtungen frühkindlicher Pädagogik sind uns wiederholt Fälle begegnet, in denen sich Frauen aus rechtsextremen Familien gezielt in Elternvertretungen von Kindergärten und Schulen einbringen. Sie verfolgen das Ziel, Wahlämter zu übernehmen und somit in einflussreiche Positionen zu gelangen. Oft versuchen sie in einem ersten Schritt, Vertrauen bei den anderen Eltern aufzubauen, z. B. durch das Engagement für den Wiederaufbau des Spielplatzes, Kuchenbacken zum Kin-

derfest etc. In einem zweiten Schritt – wenn sie gute Kontakte und belastbare Beziehungen aufgebaut haben – bringen sie ihre Ideologie sehr gezielt ein und plädieren z. B. dafür, Bilder von der Wand zu entfernen, auf denen Kinder zu sehen sind, die vermeintlich nicht ‚deutsch' aussehen. Oder sie bringen Kinderbücher in die Einrichtung, deren Inhalte antisemitisch und rassistisch sind. Auch diese Fallbeispiele aus der Praxis zeigen, dass es für Fachkräfte oft schwierig ist, rechtsextreme Frauen – gerade, wenn diese strategisch vorgehen – mit ihrer rechtsextremen Ideologie und ihrem Engagement zu erkennen.

Welche notwendigen Antworten müssen auf die hier beschriebenen Probleme gegeben werden? Schwierig wird es in der Praxis nicht erst, wenn eine oder auch mehrere Mütter – in rechtsextremen Familien sind es traditionell meist Mütter, die für die Kindererziehung verantwortlich sind – als Elternvertreterinnen gewählt wurden. Es geht vielmehr darum, das Problem frühzeitig zu erkennen, um reagieren zu können, *bevor* rechte Frauen Einfluss gewinnen konnten. Gleichzeitig geht es darum, eine demokratische Alltagskultur in den Einrichtungen zu etablieren sowie Kinderrechte in den Fokus pädagogischer Konzepte zu stellen. Wie jedoch ist eine erhöhte Sensibilisierung für aktuellen Rechtsextremismus zu erreichen?

Der modernisierte Rechtsextremismus ist in seinen Erscheinungsformen nicht mehr so ohne Weiteres erkennbar, neonazistische Frauen und Männer kleiden sich nicht unbedingt szenetypisch und sind vom äußeren Erscheinungsbild in vielen Fällen nicht mehr mit ihrer rassistischen und antisemitischen Weltanschauung zu erkennen. Nicht selten ist hiermit die Strategie verbunden, Anschluss an die Mitte der Gesellschaft zu finden, d. h. sich in der Nachbar_innenschaft beliebt zu machen und hierüber Personen für rechtsextreme Themen anzusprechen, die sich bislang nicht hierfür interessiert haben. Gleichzeitig gibt es Personen, die ihre Ideologie sehr offensiv vertreten. In der Praxis ist es daher notwendig, Wissen über rechtsextreme Symbole, Kleidungsmarken und -stile zu haben, um Mitglieder oder Sympathisant_innen neonazistischer Ideologie und Gruppierungen zu erkennen. Rechtsextreme Versandhandel bieten Kleidung auch für Kinder. Pädagog_innen stehen vor der Aufgabe, aufmerksam für solche Signale zu sein, sie ernst zu nehmen und einen Umgang mit ihnen zu entwickeln. Es geht um eine sensibilisierte Wahrnehmung gerade auch von alltagsrassistischen Äußerungen und anderen Diskriminierungen. Auch hierüber versuchen Neonazis gezielt, Anschluss an die Mehrheit zu gewinnen und neue Sympathisant_innen zu rekrutieren. Neben der Wahrnehmung solcherart Äußerungen geht es um das Etablieren einer demokratischen Konfliktkultur: Ausgrenzung und Diskriminierung sollten im Team, aber auch mit den anderen Eltern so thematisiert werden, dass rechtsextreme Ideologie als solche kenntlich gemacht und ihr entgegnet wird. Diejenigen Eltern, die sich rechtsextrem orientieren oder engagieren, sollten

keine Chance bekommen, über Alltagsrassismen und andere Ideologien der Ungleichwertigkeit Zustimmung oder gar Mehrheiten zu erreichen. Um eine demokratische Alltagskultur abzusichern und zu stärken, ist eine demokratische Leitbildentwicklung ein sinnvoller Schritt. Wir werden im Folgenden konkretisierend hierauf eingehen.

Pädagogische Arbeit mit den Kindern

In einer Kindertagesstätte fällt ein Junge dadurch auf, dass er Hakenkreuze und Runen zeichnet und dies auf Nachfrage argumentativ rechtfertigt. Gleichzeitig verweigert er, mit Kindern zu spielen, die eine dunklere Hautfarbe oder eine Beeinträchtigung haben. Zudem spielt er sehr gern Krieg und ist gegenüber anderen Kindern aggressiv und gewalttätig.

In einer anderen Einrichtung fällt ein Geschwisterpaar dadurch auf, dass sie besonders zurückhaltend sind und wenig von zu Hause, z. B. vom Wochenende, erzählen. Deshalb verweigern sie ihre Teilnahme am Morgenkreis zum Wochenbeginn. Gleichzeitig gibt es keine sogenannten Disziplinprobleme, diese Kinder scheinen besonders ‚gut zu spuren'. Außerdem zeigen sich traditionelle Geschlechterrollen in den Erziehungsstilen: Das Mädchen trägt Kleider und Zöpfe, es wird zu Hause zu Haus- und Handarbeiten angeleitet, der Junge wird stark körperlich gefordert und gedrillt. Beide kommen häufig am Morgen in die Einrichtung, nachdem sie bereits einen 5-km-Lauf absolviert haben.

Anna lädt ihre Freund_innen aus der Kita zum Kindergeburtstag ein. Einige Eltern, deren Kinder eingeladen sind, wissen um die NPD-Mitgliedschaft von Annas Eltern. Sie bitten die Erzieher_innen um Rat, wie mit der Einladung umzugehen sei.

In diesen Fällen zeigt sich, dass die betroffenen Kinder mit Erziehungsstilen konfrontiert sind, die ihre Entwicklung zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit mit eigenen Wahlmöglichkeiten stark begrenzen. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Kinder in eine Alltagskultur der Diskriminierung, Ungleichwertigkeit und Gewalt hin einsozialisiert werden, die sie in das eigene Handlungsrepertoire aufnehmen. Hiermit geraten sie wiederholt in dilemmatische Situationen, da sie den Anforderungen eines demokratischen und gewaltfreien Miteinanders aufgrund der zu Hause vermittelten Ideologie nicht gerecht werden können. Diese Kinder geraten unter Entscheidungsdruck, der nicht altersgerecht ist und sie überfordert. Was in diesen Fällen unbenannt bleibt, aber eine grundsätzliche Herausforderung für Pädagog_innen darstellt, ist die Frage, wie mit der gesamten Gruppe umzugehen ist. Das beinhaltet auch

den Umgang mit Diskriminierung oder Gewalt, die von Kindern ausgeht, die in neonazistisch orientierten oder engagierten Familien aufwachsen. Zum einen geht es hier um die Wahrung eines Schutzraums vor Diskriminierung und Ausgrenzung. Gleichzeitig ist es unabdingbar, ein Miteinander zu etablieren, das ein Erlernen und Erleben demokratischen Handelns ermöglicht. Hierzu zählt auch das Erfahrbarmachen der Prämisse, dass alle Menschen unabhängig von verschiedenen Zugehörigkeiten oder körperlichen und geistigen Ausstattungen gleichwertig sind.

Pädagog_innen stehen vor der Aufgabe zu erkennen, in welchen familiären Situationen Kinder aufwachsen, und sie bei der Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit zu unterstützen. Wie jedoch lässt sich feststellen, ob ein Kind bei Eltern aufwächst, die sich rechtsextrem orientieren, und was folgt daraus für das pädagogische Handeln?

Zunächst lässt sich sagen, dass man nicht von einem einheitlichen Erziehungsstil im aktuellen Rechtsextremismus sprechen kann. So sind Erziehungsmethoden, die auf Härte, Durchhaltevermögen und Folgsamkeit ausgerichtet sind, nicht in der gesamten Szene verbreitet. Es ist davon auszugehen, dass es nicht ‚den dominanten', sondern verschiedene Erziehungsstile gibt. Unabhängig davon verfolgen Eltern, die Teil der rechten Szene sind und von deren weltanschaulichen Ideen überzeugt, das Ziel, ihren Nachwuchs ideologisch zu prägen. Man muss davon ausgehen, dass diese Kinder mit einem rechtsextremen Weltbild aufwachsen und dass sie lernen, dass Menschen aufgrund von Herkunft und/oder Lebensweise unterschiedlich viel wert seien. Solcherart Positionen denken sich Kinder nicht selbst aus, sie lernen – in diesem Falle sehr wahrscheinlich im Elternhaus und dessen Umfeld – zu diskriminieren. In rechtsextremen Online-Foren diskutieren Neonazi-Eltern über Erziehung. Auffällig ist hier die Ablehnung von Anglizismen, das Internet heißt ‚Weltnetz', T-Shirts werden als ‚T-Hemden' bezeichnet und auch die aus Italien stammende ‚Pizza' wird lieber ‚Gemüsetorte' genannt. Einigkeit herrscht weitgehend darüber, dass Kinder frühzeitig Gehorsam und Pflichtbewusstsein lernen sollen; ebenso, dass Jungen und Mädchen verschiedene Rollen und gesellschaftliche Positionen und damit verbundene Aufgaben und Pflichten haben. In diesen Foren wird auf antisemitische Brettspiele hingewiesen und es werden Erziehungsratgeber empfohlen. Das sind zumeist Bücher aus der Zeit des Nationalsozialismus, die zum Teil aber auch nach 1945 partiell überarbeitet in der Bundesrepublik aufgelegt wurden, z. B. das Buch von Johanna Haarer *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. Hier wird eine strenge, autoritäre Erziehung empfohlen und dazu geraten, Kinder nicht zu „verzärteln". Die Mutter solle „hart werde(n)" (Haarer 1936: 173) und auf das Weinen des Kindes gerade nicht mit emotionaler Zuwendung reagieren. Haarer vermittelte in ihren Büchern nationalsozialistische Ideologie. Die in der Bundesrepublik erschie-

nene Neuauflage des Buches war dahingehend bereinigt; weiterhin empfohlen wurden jedoch Erziehungsmaßnahmen im Sinne von Härte, Gehorsam und Unterwerfung.

In der Praxis sollten mehrere Bereiche beachtet werden. Im Umgang mit Kindern, die sich diskriminierend oder gewalttätig verhalten, geht es darum, angemessen pädagogisch zu intervenieren und verständliche Grenzen gegenüber Gewalt und Diskriminierung zu setzen. Neben einer eindeutigen Grenzsetzung ist es notwendig, eine altersangemessene Auseinandersetzung in der Gruppe zu ermöglichen. Es kann sinnvoll sein, gemeinsame Regeln auszuhandeln oder auch ‚Kummerkästen' aufzustellen. Im Sinne von Primärprävention sind die Einbeziehung von pädagogischen Ansätzen der Vielfalt- und Demokratiepädagogik sowie Projekte zu Kinderrechten sinnvoll. Ganz grundsätzlich geht es hier auch um konzeptionelle Überlegungen für die Umsetzung der pädagogischen Arbeit in der Einrichtung. So ist es wichtig, auf eine Vielfalt der Zugehörigkeiten sowohl auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte als auch der Kinder zu achten. Stereotype jeglicher Art können unterlaufen werden, wenn z. B. Toberäume nicht nur für Jungen und Kuschelecken nicht nur für Mädchen gedacht werden, das Speiseangebot in der Einrichtung unterschiedlichen religiösen und kulturellen Ansprüchen gerecht wird und unterschiedliche ethnische Herkünfte sich auch im pädagogischen Material spiegeln. Vielfalt positiv zu begegnen kann auch heißen, gezielt Eltern anzusprechen, die einer anderen Einkommensgruppe oder Bildungsschicht als die Mehrheit angehören oder die eine Migrationsgeschichte mitbringen sowie Kinder einzubeziehen, die aus Regenbogenfamilien kommen.

Eine Alltagskultur, die Verschiedenheiten selbstverständlich für alle als gleichwertig erfahrbar macht, ist bereits ein wirksamer Ansatz der Primärprävention gegen Rechtsextremismus. Es gilt, eine Kultur der Verschiedenheit und Gleichwertigkeit aller im Alltag der Kinder erfahrbar zu machen. Damit wird der Vorstellung einer homogenen ‚Volksgemeinschaft' und der Ungleichheit verschiedener Gruppen – zentrale Ideologeme von Neonazis – praktisch etwas entgegengesetzt. Zudem zeigt die Praxis, dass eine offensive Auseinandersetzung mit zunächst einmal allen Eltern unabdingbar ist. Davon ausgehend, dass es Eltern generell um das Wohlergehen ihrer Kinder geht, ist es sinnvoll, Arbeitsbeziehungen auch mit rechtsextrem orientierten oder engagierten Eltern einzugehen. Fachkräfte, die möglicherweise von Neonazis als Feind_innen wahrgenommen werden, sollten von ihren Kolleg_innen solidarisch unterstützt und geschützt werden; sinnvoll kann hier die Entwicklung eines Schutzkonzepts sein. Arbeitsbeziehungen mit rechtsextrem orientierten oder engagierten Eltern einzugehen, beinhaltet nicht das Tolerieren von Diskriminierung – vielmehr ist es notwendig, dass sich Pädagog_innen eindeutig positionieren. Jedoch zeigt sich, dass rechtsextreme (und rechtsextrem orien-

tierte) Eltern, denen Grenzen der Zusammenarbeit aufgezeigt werden, durchaus positiven Einfluss auf ihre Kinder, z. B. auf deren gewalttätiges Verhalten nehmen, was letztlich deren Entwicklung und dem Klima der Einrichtung zugutekommt.

Über den unmittelbaren Umgang mit rechtsextrem orientierten und organisierten Eltern hinaus sollten Erscheinungsformen von Rechtsextremismus grundsätzlich mit allen Eltern in der Einrichtung thematisiert werden. Das kann zum Beispiel in Form eines Elternabends oder eines Infotages mit externen Expert_innen geschehen. Gleichzeitig geht es um die direkte Auseinandersetzung darüber, wie mit alltagsrassistischen und/oder anderen Diskriminierungen umzugehen ist. Auch für die Frage des Umgangs mit der beschriebenen Geburtstagseinladung ist es sinnvoll, sich abzusprechen. Alternativen können z. B. darin bestehen, die Feier in die Kita zu verlegen, oder Eltern zu empfehlen, ihre Kinder auf den Geburtstag zu begleiten. Grundsätzlich geht es darum, Eltern zu ermutigen, sich mit ‚ungeliebten Themen' wie Rassismus und Diskriminierung an die Kita zu wenden.

Die Frage von Kindeswohlgefährdung

Im Kontext der pädagogischen Arbeit mit Kindern, die in rechtsextrem engagierten Familien aufwachsen, geht es auch um die Diskussion einer möglichen Kindeswohlgefährdung. Oft geraten Kinder in eine Art Loyalitätskonflikt zwischen den Ansprüchen der Herkunftsfamilie und den dazu diskrepanten Anforderungen im Außen. Viele werden in Freund-Feind-Bilder hin einsozialisiert, was letztlich den Erfahrungsraum Heranwachsender einschränkt. Beide Themen betreffen grundsätzlich den Straftatbestand der Kindeswohlgefährdung.

Grundsätzlich ist hierbei wichtig zu beachten, dass das Elternrecht ein hohes Gut in unserem Grundgesetz ist. Es kann, gerade auch aus demokratischer und historischer Perspektive, nicht darum gehen, Kinder ohne Weiteres aus ihren Elternhäusern herauszunehmen. Nicht zuletzt ist dies auch eine pädagogische Frage, die sich angesichts der Loyalität von Kindern gegenüber ihren Eltern stellt. Man weiß, unter anderem aus der Arbeit mit Kindern, die in Familien aufwachsen, die sich in christlich-fundamentalistischen Gruppierungen bewegen, um die kontraproduktive Wirkung, die eine gegen den Willen von Kindern durchgesetzte Herausnahme haben kann. Kinder versuchen, die ihnen zugewiesenen Pflegefamilien zu verlassen, ihnen zu ‚entfliehen' und zu ihren Eltern zurückzukehren, auch wenn es sich dort um nachweisbare Zwangs- und Gewaltsituationen handelt.

Aufgabe demokratischer pädagogischer Institutionen sollte es sein, Kinder zu stärken und ihnen in diesem Fall einen alternativen Erfahrungsraum zu ihrem Elternhaus zu eröffnen. Kita und Schule sind diejenigen Institutionen, die es ermöglichen können, den Kindern einen demokratischen Alltag erlebbar zu machen. Insofern sehen wir die Aufgabe von Pädagog_innen zuallererst darin, hier anzusetzen und letztlich ein Fenster offen zu halten, damit diese Kinder eines Tages selbstständig entscheiden können, ob sie einen anderen Weg gehen wollen oder erwachsener Teil der rechtsextremen Szene werden/bleiben. Grundsätzlich ist es sinnvoll, den Kontakt zu diesen Kindern nicht zu verlieren. Von Aussteiger_innen wissen wir, dass oft ein Mensch für sie entscheidend war, der sie als Person akzeptiert, aber in ideologische Widersprüche verwickelt hat. Ausgrenzung ist in der Arbeit mit Kindern keine Lösung, bei anderen Zielgruppen ist dies anders zu diskutieren. Ein Problem besteht darin, dass die Kinderbetreuung zunehmend stärker in der rechten Szene selbst organisiert wird. Es gibt rechtsextreme Hebammen und Tagesmütter. Manche Kinder kommen erst mit der Einschulung in Kontakt mit demokratischen Strukturen. Hier liegt die Aufgabe von Pädagog_innen: Diese Kinder wahrzunehmen, zu beobachten, welche Unterstützung sie brauchen, und im Blick zu haben, dass es perspektivisch für diese Kinder möglich sein kann und sollte, das Milieu, in dem sie aufgewachsen sind, zu verlassen.

Umgang mit rechtsextrem orientierten oder engagierten Erzieher_innen

Birkhild T. ist seit vielen Jahren in der rechtsextremen Szene aktiv, z. B. bei Festen der NPD. Die fünffache Mutter organisierte jahrelang eine kleine „nationale Frauengruppe" und unterstützte diese u. a. in Erziehungsfragen. Bis zum Verbot schickte Birkhild T. die eigenen Kinder zur ‚Heimattreuen Deutschen Jugend'. Als Erzieherin war sie langjährig in einer kommunalen Einrichtung in Niedersachsen angestellt. Nach dem Ende einer langjährigen Erziehungszeit kehrt sie in ihren Beruf zurück. Die Recherchen einer Journalistin machen ihre Tätigkeit öffentlich. Einige Kolleg_innen sehen keinen Bedarf, die Zusammenarbeit zu beenden. Birkhild T. habe gut mit den Kindern gearbeitet und die Ideologie außen vor gelassen. Eine Elterngruppe engagiert sich für eine Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Dies erweist sich für den kommunalen Träger als äußerst schwierig. Erst nach drei Jahren und verschiedenen Verfahrensschritten gelingt es, den Vertrag zu beenden (Rietzschel 2013; Röpke/Speit: 2010; Speit 2013).

Eine christliche Kita beendet das Arbeitsverhältnis mit der Erzieherin Nicola B. Unerkannt war sie mehrere Jahre als Moderatorin für das rechtsextreme In-

ternetportal Thiazi tätig (Radtke 2014). Dort hetzte sie antisemitisch und gegen Sinti und Roma. Noch vor ihrem Rauswurf aus der Kita distanziert sich Nicola B. von „rechtsradikalem und nationalsozialistischem Gedankengut". Dies passe nicht „zu meinen streng katholischen Grundwerten", sagt sie. Nicola B. hatte sich jedoch bereits früher offen rassistisch geäußert. Als Erzieherin in Rheinland-Pfalz schrieb sie, dass es in ihrem Ort „keinen einzigen Schwarzen (gibt). Wenn ich in die nächste größere Stadt fahre, ist das Bild aber schon wieder ein völlig anderes, und dort würde ich mein Kind auch um keinen Preis in die Kita schicken wollen" (Fröhlich 2014). Nach der Veröffentlichung der rechtsextremen Tätigkeit von Nicola B. durch die Antifa Freiburg zeigt sich die Vereinsvorsitzende der Kindertagesstätte in einer ersten Äußerung sehr erstaunt. Auch nach Rücksprache mit Eltern und Kolleg_innen vermittelt sie, dass sie keinen Anlass für eine Beendigung der Zusammenarbeit sehe, solange Frau B. sich auch weiter an die Grundsätze des Vereins halte: „So lange sich alle Mitarbeiter dienstlich wie privat an unsere Grundsätze zur Nächstenliebe halten, sehen wir keinen Anlass, etwas zu unternehmen" (Wachs 2014). Wenige Tage später beendet der Verein die Zusammenarbeit mit Nicola B. (Märkische Allgemeine 2014).

Auch in der Auseinandersetzung mit rechtsextrem orientierten oder organisierten weiblichen Fachkräften sind wir mit dem Prinzip der ‚doppelten Unsichtbarkeit' konfrontiert: Den Kolleg_innen fällt es oft schwer, sich mit der Tatsache, dass die ‚nette Kollegin' über ein rechtsextremes Weltbild verfügt, auseinanderzusetzen oder sich von dieser inhaltlich abzugrenzen. Konzentriert wird sich – und diese Erfahrung entspricht auch unserer Beratungspraxis – auf den ‚liebevollen' und auf den ersten Blick unideologischen Umgang der Fachkraft mit den Kindern. Ein netter, liebevoller, als ‚mütterlich' wahrgenommener Umgang mit Kindern reicht aus, damit die mögliche rechtsextreme Weltanschauung aus dem Blick gerät oder gar nicht als Problem wahrgenommen wird. So scheinen in den von uns gegebenen Beispielen eine oder mehrere Kolleg_innen, im zweiten Beispiel auch die Leitung, davon auszugehen, dass es möglich ist, die rechtsextreme politische Weltanschauung ‚draußen zu lassen'. Jedoch wird bei dieser Annahme unterschätzt und verkannt, dass das Auftreten und pädagogische Handeln der rechtsextremen Kollegin einen wichtigen Teil ihrer Strategie darstellen kann. Zusätzlich wird die Gefährlichkeit der Ideologie der Ungleichwertigkeit unterschätzt. Nett und ‚mütterlich' zu sein, bedeutet mitnichten, allen Kindern ungeachtet ihrer jeweiligen Hintergründe gleichermaßen gerecht zu werden oder sie gleichwertig zu behandeln. Eine rechtsextreme Weltanschauung kann nicht wie ein Kleidungsstück für die Dauer eines Arbeitstages an der Garderobe abgegeben werden. Freundlich und fürsorglich aufzutreten und die menschenverachtende rechtsextreme Ideologie zu leben, muss nicht im Widerspruch zueinander stehen.

In der Auseinandersetzung mit einer rechtsextrem orientierten oder organisierten Fachkraft ist die gesamte Einrichtung gefordert. Erhärtet sich ein möglicher Verdacht oder stellt sich als richtig heraus und wird die Entscheidung getroffen, sich von der jeweiligen Kollegin zu trennen, müssen – wie bereits eingangs beschrieben – alle vier Ebenen systematisch in den Blick genommen werden: Einerseits muss gezielt, wie ja auch unsere Beispiele illustrieren, mit den Kolleg_innen gearbeitet werden. Hier gilt es, für rechtsextreme Erscheinungsformen und rechtsextreme Ideologien zu sensibilisieren und deutlich zu machen, warum diese mit einer demokratischen Weltanschauung und einer an den Menschenrechten orientierten Pädagogik nicht zu vereinbaren sind.

Ebenso unumgänglich ist es, dass die Leitung sich hier ihrer Vorbildfunktion bewusst wird und sich klar und deutlich gegen rechtsextremes und rassistisches Gedankengut in der Einrichtung und damit auch bei den Kolleg_innen positioniert und in der Lage ist, die Trennung von der jeweiligen Fachkraft auch inhaltlich begründen zu können. Zudem ist es ihre Aufgabe, die Eltern über den Schritt zu informieren. Hier kann ein Infoabend zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus unter Einbeziehung von (lokalen) Expert_innen ein geeignetes Mittel sein, sowohl auf die gesamte Problematik hinzuweisen als auch das Handeln von Leitung und Team zu erklären. Mit den Expert_innen können konkrete Fragen und Unsicherheiten der Eltern besprochen werden. Außerdem sind diese in der Lage, eine Einschätzung der regionalen rechtsextremen Strukturen und Strategien zu geben. Auf die meisten Fragen gibt es keine einfachen Antworten; es ist notwendig, dass Fachkräfte und demokratisch orientierte Eltern hierzu eine Position erarbeiten. Notwendig sind eine vertrauensvolle Kommunikation, aber auch das Wissen darum, wie rechtsextreme Erziehung zu erkennen ist und was sie ausmacht.

Nicht zuletzt ist es gleichermaßen wichtig, die Trennung von der Kolleg_in auch gegenüber den Kindern zu erklären und altersgerecht aufzubereiten, dass in der Einrichtung kein Platz für eine derartige Weltanschauung ist. Den Kindern muss ausreichend Raum dafür gegeben werden, Fragen zu stellen und Gefühle wie Traurigkeit und Verlust äußern zu können.

Grundsätzlich förderlich ist die Entwicklung eines demokratischen Leitbildes, das dem Alltag in der Einrichtung zugrunde liegt. Es handelt sich hierbei um einen längerfristigen Prozess, in dessen Verlauf Kolleg_innen miteinander aushandeln und möglichst konkret formulieren, was ein demokratisches Miteinander in der Kita heißt. Dabei wird geklärt, was unter Diskriminierung, z. B. unter rassistischen Äußerungen, zu verstehen ist, dass solche Äußerungen und Handlungen nicht toleriert werden und wie mit ihnen umgegangen bzw. ihnen entgegengetreten wird. Ein demokratisches Leitbild kann

und sollte Grundlage von Arbeitsverträgen sein. Dementsprechend kann es auch für eine Kündigung herangezogen werden.

Kinderbetreuung innerhalb der rechten Szene

Eine Kindertagesstätte in der Gemeinde Bartow im Osten von Mecklenburg-Vorpommern sollte geschlossen werden. Ein Nachfolger für die Kita wurde gesucht. Ein Mann meldete sich, selbst siebenfacher Vater, und bot an, die Kita ehrenamtlich zu führen. Das Problem für die knapp über 500 Einwohner_innen der Gemeinde schien gelöst. Doch die anfängliche Freude wich bald einer ernüchternden Erkenntnis: Der Mann, der die Kita weiterführen wollte, war Mitglied der NPD. Der Gemeinderat verhinderte, dass die Kita in seine Hände fiel (Wenzel 2010).

Im Zuge der Auseinandersetzung mit diesem Versuch des Erwerbs der Trägerschaft einer Kita wurde deutlich, dass es sowohl in Schleswig-Holstein als auch in Mecklenburg-Vorpommern zu verschiedenen Versuchen rechtsextremer Eltern gekommen war, Einrichtungen frühkindlicher Pädagogik zu eröffnen. Die damalige Sozialministerin in Mecklenburg-Vorpommern, Manuela Schwesig, reagierte auf die wiederholten Versuche mit dem *Kita-Erlass zur Gewährung der grundgesetzlichen Wertordnung*, der am 1. August 2010 in Kraft trat. Im Kern besagt dieser, dass potenzielle Träger der Jugendhilfe sich schriftlich zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung bekennen müssen.

Dass rechtsextreme Eltern häufig ein großes Interesse daran haben, ihre Kinder fernab von demokratischen Einflüssen gemäß der Ideologie der ‚Volksgemeinschaft' zu erziehen oder erziehen zu lassen, haben wir bereits weiter oben im Text ausgeführt. Insbesondere in Gebieten, in denen Staat und Kommunen wenig präsent sind, ist das Risiko höher, dass hier in ‚Eigeninitiative' – angelehnt an die Eigeninitiativkitas der Kinderladenbewegung – rechtsextreme Erziehung auch außerhalb der eigenen Familie etabliert wird (Amadeu Antonio Stiftung 2014). Auch wenn wir uns in den bisherigen Ausführungen sehr auf den Bereich Kita konzentriert haben, stellt sich die Herausforderung sich mit dem Thema auseinanderzusetzen ebenso für andere Angebote frühkindlicher Pädagogik wie z. B. Krabbelgruppen oder Tagesmütter. So kennen wir aus unserer Beratungsarbeit Beispiele dafür, dass rechtsextrem engagierte Mütter Krabbelgruppen anleiten, und es ist davon auszugehen, dass auch andere rechtsextreme Mütter an diesen teilnehmen. Über die Vorgehensweisen rechtsextremer oder rechtsextrem orientierter Tagesmütter haben wir derzeit noch keine detaillierte Kenntnis. Das erklä-

ren wir uns damit, dass insbesondere bei der Betreuung von Babys und ganz kleinen Kindern die Weltanschauung der Fachkraft eine noch geringere Aufmerksamkeit erfährt.

Fazit

In dem vorliegenden Artikel nähern wir uns dem Bereich der frühkindlichen Pädagogik unter der Fragestellung an, welche Relevanz rechtsextreme Erscheinungsformen hier haben, wie diese einzuordnen sind und welche Umgangsweisen aus demokratiepädagogischer Sicht sinnvoll und notwendig sind. Angesichts der vergleichsweise geringen empirischen Datenlage ist es aus unserer Sicht unabdingbar, in diesem Bereich zu forschen und zu den im Artikel benannten vier Bereichen Fragestellungen und Antworten zu entwickeln. Parallel dazu ist es notwendig, das Thema in die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte frühkindlicher Pädagogik einzubringen und methodisch zu bearbeiten. In der Praxis haben wir gute Erfahrung mit der Methode der kollegialen Fallberatung gesammelt, ebenso wie mit der Beratung von Einrichtungen bei der Entwicklung und Etablierung eines demokratischen Leitbildes.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2010): „Das hat's bei uns nicht gegeben!" Antisemitismus in der DDR. Das Buch zur Ausstellung der Amadeu Antonio Stiftung. Berlin: Eigendruck.

Amadeu Antonio Stiftung (2012): Germany after 1945: A society confronts Antisemitism, Racism and Neo-Nazism. An exhibition by Amadeu Antonio Foundation (Catalog). Berlin: Eigendruck.

Amadeu Antonio Stiftung (2014): Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum. Basiswissen und Handlungsstrategien. Berlin: Eigendruck.

Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2005): Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Münster: Unrast Verlag.

Baader, Meike Sophie (2008): Seid realistisch, verlangt das Unmögliche – Wie 1968 die Pädagogik bewegte. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Fröhlich, Alexander (2014): Kita feuert Neonazi-Erzieherin. In: Zeit online vom 29.07.2014. http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2014/07/29/kita-feuert-neonazi-erzieherin_16821 [Zugriff: 10.01.2015].
Haarer, Johanna (1936): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. München: J. F. Lehmanns Verlag.
Klee, Ernst (2003): Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
Litschko, Konrad (2007): Braune Heimat Speckgürtel. In: die tageszeitung vom 03.04.2007. http://www.taz.de/1/archiv/?id=archiv&dig=2007/04/03/a0173 [Zugriff: 16.01.2015].
Märkische Allgemeine (2014): Tagesstätte wirft Ex-Neonazi-Autorin raus. Artikel vom 23.07.2014. http://www.maz-online.de/Lokales/Potsdam-Mittelmark/Kita-Brueck-wirft-Ex-Neonazi-Autorin-Nicola-Brandstetter-raus [Zugriff: 16.01.2015].
Radtke, Johannes (2014): Großrazzia gegen Neonazi-Szene. In: Zeit online vom 04.06.2014. http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2014/06/04/grossrazzia-gegen-neonazi-szene_16487 [Zugriff: 10.01.2015].
Rietzschel, Antonie (2013): Eltern wollen rechter Erzieherin ihre Kinder nicht anvertrauen. In: Süddeutsche Zeitung vom 12.04.2013. http://www.sueddeutsche.de/panorama/streit-in-staedtischer-kita-in-lueneburg-eltern-wollen-rechter-erzieherin-ihre-kinder-nicht-anvertrauen-1.1647758 [Zugriff: 16.01.2015].
Röpke, Andrea (2010): Die geführte Jugend – Kindererziehung von rechts. Braunschweig: Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt.
Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2010): Braune Erzieherin freigestellt. In: die tageszeitung vom 10.08.2010. http://taz.de/!56821/ [Zugriff: 10.01.2015].
Speit, Andreas (2010): Neonaziforen-Macher geoutet. In: die tageszeitung vom 09.06.2010. http://www.taz.de/!53686 [Zugriff: 10.01.2015].
Speit, Andreas (2013): Kinder sind rechte Erzieherin los. In: die tageszeitung vom 04.07.2013. http://taz.de/!119263/ [Zugriff: 10.01.2015].
taz.de (2015): Artikelsammlung zur ‚Hasenburg'. www.taz.de/!t13838 [Zugriff: 16.01.2015].
Wachs, Thomas (2014): CDU trennt sich von Ex-Neonazi-Autorin. In: Märkische Allgemeine Zeitung vom 09.07.2014. http://www.maz-online.de/Lokales/Potsdam-Mittelmark/Treuenbrietzener-Christdemokratin-auf-rechtsradikaler-Internet-Seite-unterwegs-Nicola-Brandstaetter [Zugriff: 10.01.2015].
Wenzel, Christoph (2010): Rechtsextreme wollen Kita-Kinder indoktrinieren. In: Die Welt vom 28.07.2014. http://www.welt.de/politik/deutschland/article8695272/Rechtsextreme-wollen-Kita-Kinder-indoktrinieren.html [Zugriff: 10.01.2015].